

---

# Geisel Hörspiel?

---

## Verteidigung eines Medienbiotops

Von Christoph Buggert

*Hörfunk ohne Hörspiel – bislang war das kaum denkbar. Vom Gesetzgeber als Dienst für die Allgemeinheit errichtet und auf einen umfassenden Programmauftrag verpflichtet, bieten die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten selbstverständlich nicht nur attraktive Unterhaltung, sondern auch Informations-, Bildungs- und Kultursendungen, darunter nicht zuletzt anspruchsvolle literarische Hörspiele.*

*Solche Sendungen jedoch gelten als teuer. Folglich trifft sie am ehesten die Kritik jener, die die Gebührenhöhe ermitteln. Solche Sendungen gelten zudem als nicht konkurrenzfähig. Die Konkurrenz nämlich, privat organisiert, kommerziell interessiert, in den Kabelpilotprojekten bereits gestartet, setzt auf Unterhaltung mit hohen Einschaltquoten – also auf Hörfunk ohne Hörspiel. Was wird unter diesen Voraussetzungen aus dem Hörspiel?*

*HR-Hörspielchef Christoph Buggert weist als Betroffener engagiert, bisweilen polemisch auf drohende Gefahren hin und zeigt auf, was der Hörfunk am Hörspiel hat. Sein Plädoyer wird ergänzt durch eine Bildreportage über eine von den Kosten her ganz normale Hörspielproduktion und eine Dokumentation zur Situation des Hörspiels in der ARD.*

---

### Ein Hoch der Statistik

---

Statistik und Meinungsforschung, diese auf das Quantitätsprinzip heruntergekommenen Gesellschaftswissenschaften, sind der wahre Souverän unserer Zeit. Nicht große Parlamentsdebatten prägen heutzutage das politische Bewußtsein des Bürgers, vielmehr sind unsere Parlamente – in Sitzverteilung und geistiger Substanz – die nachträgliche Bestätigung zuvor eingeholter demoskopischer Befunde; keine Kandidatenliste und kein Wahlprogramm würden versuchen, die Meinungsforscher zu widerlegen. Was dabei mehr und mehr abhanden kommt, das ist der Mut zu konzeptionellem Denken. Nicht Entwurf und Innovation sind gefragt, sondern ein fürsorgliches Auszählen des Status quo. Die Krise ist auf diese Weise zwar steuerbar, aber wir finden nicht mehr aus ihr heraus.

Große Medienapparate sind das genaue Abbild der Gesellschaft, von der sie sich ernähren. Wer heute Fernseh- und Hörfunkprogramme reformieren will, der fragt

nur zaghaft nach dem statistisch unerfaßten Wunschpotential des Publikums, der fragt allenfalls nebenbei nach den frustrierten (oder vorsorglich gar nicht mehr vorhandenen?) Berufsidealern der Programmacher. Vielmehr begibt er sich schnurstracks zu den Kollegen von der Medienforschung, die sich durch ihre Viertelstundenreichweiten zu weisen Ratschlägen inspirieren lassen wie einst die Pythia von Delphi durch ihre unterirdischen Dämpfe. Neuere Reformpapiere beginnen immer seltener mit den Worten: „Vorstellbar wäre ...“, vielmehr heißt es sofort: „Statistisch ist belegt, daß ...“.

---

### Zahlenparade

---

Statistisch ist belegt, und zwar in diesem ARD-Jahrbuch, daß eine einzige Hörspielminute 497 DM kostet (zum Vergleich die Minute Fernsehspiel: 7212 DM). Die Sendungen mit Spielhandlung sind in Fernsehen und Hörfunk die weitaus kosteninten-

sivsten Programmsparten; mit erheblichem Abstand, nämlich mit nur 188 bzw. 178 DM pro Minute, folgen im Hörfunk die Kultur- und Familienprogramme. Es lohnt sich aber, solche Zahlen etwas genauer nachzurechnen. Die HR-Betriebsabrechnung beispielsweise errechnet für das Jahr 1984 pro Hörspielminute einen Gesamtkostensatz in Höhe von 339,12 DM – niedriger also als die oben genannte Summe. Im Jahr 1984 hat das HR-Hörspiel insgesamt 9659 Sendeminuten ausgestrahlt; dafür stand ein Honoraretat in Höhe von 1,02 Mio DM zur Verfügung. An Honorarkosten erfordert jede Hörspielminute demnach 105,60 DM; und der Anteil dieser Honorarkosten an den Gesamtkosten beläuft sich lediglich auf 31,14 Prozent. Ich verbiete mir hier das Zitat auch nur einer der zahllosen ironischen Bemerkungen, die in allen Rundfunkhäusern an der Naht zwischen Programm und Verwaltung entstehen. Feststellen läßt sich aber dies: Einsparungen am Honoraretat haben heutzutage einen relativ mageren Rationalisierungseffekt. Da die übrigen Kosten in solchen Fällen unverändert stehenbleiben, schrumpfen die Sparprozente in der Gesamtrechnung um mehr als zwei Drittel zusammen (praktisches Beispiel: 5 Prozent Ersparnis am Honoraretat erbringen nur 1,56 Prozent Ersparnis in der Gesamtrechnung). Unsere Autoren, Regisseure und Schauspieler jedoch – unverzichtbare kreative Basis aller Programmarbeit – werden von jeder Kürzung der Honorarmittel hundertprozentig getroffen.

---

### Vergleich Fernsehspiel

---

Spielen wir ruhig noch ein wenig weiter mit den Zahlen. Die 9659 Sendeminuten des HR-Hörspiels verteilten sich während des Jahres 1984 auf insgesamt 222 Sendungen. Wer die Gesamteinschaltquote dieser Sendungen ermitteln will, hat nur spärliches statistisches Material zur Hand. Ich stütze mich auf die Tabellen der Elektronischen-Medien-Analyse 83/84 und lege die darin ausgedruckten Zahlen so brutal wie möglich aus. Das heißt: Wo aufgrund des

außerordentlich groben Befragungsrasters (auf 26600 Hörer in Hessen nur 1 Befragter!) eine Einschaltquote von 0,0 herauskommt, akzeptiere ich dieses Ergebnis, obwohl die Hörerpost es oft genug widerlegt und obwohl die von den Statistikern selbst eingeräumte Fehlerquote mir erlauben würde, in solchen Fällen mit je 20000 Hörern zu rechnen; auch kalkuliere ich nicht ein, daß gerade die sogenannten qualifizierten Programme bundesweit eine erhebliche Hörerzahl außerhalb des jeweiligen Sendegebietes haben (eine SWF-Studie geht bis 50 Prozent). Die bei diesem gewiß übertrieben knappen Rechenverfahren ermittelte Zahl der Einschaltungen betrug während des Jahres 1984 für das HR-Hörspiel 10,6 Millionen. Die höchsten Ergebnisse erzielten dabei die 51 Sendungen des Hörspiels am Montagabend in hr 1 mit insgesamt 3,06 Millionen und die 52 Sendungen des Kurzhörspiels am Donnerstagnachmittag in hr 1 mit insgesamt 5,7 Millionen Einschaltungen.

Und nun werfen wir nochmals einen vergleichenden Blick auf den großen Bruder Fernsehen. Besagte 10,6 Millionen Einschaltungen wurden erreicht mit einem Jahresetat, der nicht höher liegt als die Produktionskosten eines einzigen Fernsehspiels. Ein ungewöhnlich erfolgreiches Fernsehspiel erzielt heute Einschaltquoten von rund 12 Millionen – bundesweit wohl gemerkt. Verengt man, was den Vergleich gerechter macht, die Perspektive auf das hessische Sendegebiet, so bleibt auch ein ungewöhnlich erfolgreiches Fernsehspiel unter einer Million Einschaltungen. Nochmals sei es gesagt: Dieses Fernsehspiel hat Etatmittel verschlungen, mit denen das Hörspiel in Hessen jährlich zehn Millionen Einschaltungen erreicht.

So schön läßt sich spielen mit den Zahlen.

---

### Vergleich Theater

---

Nicht weniger aufschlußreich ist der Blick auf eine andere hörspielnahe Disziplin. Die öffentlichen Theater im Sendegebiet des Hessischen Rundfunks erzielten in der Jah-

ressaison 83/84 im eigenen Haus eine Besucherzahl von genau 1 546 452. Bei Gastspielen kamen hinzu: 45 028. Die Zahl der Besucher in Privattheatern (inclusive Abstechervorstellungen) belief sich auf 388 579. Wenn wir die Theaterszene in Hessen voll erfassen wollen, dürfen wir die Festspiele nicht vergessen; Bad Hersfeld, Heppenheim, Wetzlar brachten es in der genannten Saison auf 81 005 Besucher. Insgesamt also stehen 2 061 064 Besucher zu Buche, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Zahl der Sprechtheaterbesucher sich auf knapp eine Million beläuft, die eben aufgestellte Gesamtrechnung schließt das Musik- sowie das Kinder- und Jugendtheater mit ein.

Der durchschnittliche Montagabend lockt in Hessen, Sprech- und Musiktheater wieder zusammengerechnet, rund 8250 Besucher an. Eine mehr als siebenfache Zahl schaltet, wenn man der Elektronischen-Medien-Analyse glauben darf, am gleichen Montagabend in hr 1 das Hörspiel ein, immer noch fast die zweieinhalbfache Menge bleibt der Hörspielsendung in der Regel treu. Wenn wir den Vergleich, was an sich naheliegt, auf das Sprechtheater eingrenzen, sieht es noch günstiger aus. Allein mit seinem Montagabendtermin erreicht das HR-Hörspiel jährlich eine Einschaltzahl, die über die Zahl der jährlichen Sprechtheaterbesucher in Hessen hinausgeht (gut eine Million). Wohl gemerkt: Eingerechnet werden hier nur diejenigen Hörer, die der Sendung nach dem Einschalten auch treu bleiben. Und: Das Montagabendhörspiel hatte 1984 insgesamt 51 Sendungen, die normale Theatersaison hingegen hat, bei sechs bis sieben Aufführungen pro Woche, durchschnittlich 250 Spieltage.

Und nun wieder ein Blick auf die Finanzen. Das Etatvolumen der öffentlichen Theater Hessens belief sich in der Jahres-saison 83/84 auf 190,6 Mio DM, davon wurden 22,1 Mio durch Betriebseinnahmen abgedeckt, den Rest, nämlich 168,5 Mio, haben Land und Gemeinden, in geringfügiger Menge auch private Institutionen und Anstalten des öffentlichen Rechts zugesprochen. Es ist einigermaßen spannend, diese Summen auf den einzelnen Theaterbesucher herunterzurechnen. Die hessischen

Bühnen hatten während der Saison 83/84 pro Besucher 112,68 DM aufzubringen. Die entsprechende Zahl an den Städtischen Bühnen Frankfurt: 203,78 DM. Die entsprechende Zahl pro HR-Hörspielhörer, bei Einrechnung aller indirekten Kosten: 31 Pfennig. Ohne indirekte Kosten: 10 Pfennig.

---

## Vergleich Belletristik

---

Ein ebenfalls naheliegender Vergleich, der zur gedruckten Literatur, ist schon oft angestellt worden, ich fasse mich daher kurz. Im Fall eines von der Kritik positiv aufgenommenen, in mehreren Literaturbeilagen besprochenen Lyrikbandes kann es heute durchaus passieren, daß der Verkauf nach fünfhundert, sechshundert Exemplaren stillsteht. Romane, die in die zweite Auflage gehen – und die Erstauflage ist oft nicht höher als dreitausend Exemplare –, gelten bereits als Erfolg. Ein belletristischer Titel, der mehr als hunderttausend Käufer findet, ist in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur die weniger als einmal jährlich erreichte Ausnahme (die Rede ist hier von der seriösen Literatur). In der Gattung Hörspiel dagegen kann auch ein schwieriges bis experimentelles Produkt, wenn sich neben dem federführenden Sender ein, zwei Koproduzenten beteiligen, mit mehreren zehntausend Hörern rechnen. Fällt das Werk auf, etwa durch einen der Hörspielpreise, macht es also die Reise durch nahezu alle Rundfunkprogramme, wird eventuell sogar zu Wiederholungen eingeplant, dann überspringt es leicht die Zweihunderttausendgrenze.

Noch wesentlich günstiger wirkt der Zahlenvergleich, wenn man bedenkt, daß alle Hörspielredaktionen der ARD – neben ihrem Einsatz für die strikt literarischen bzw. radiophonisch konsequenten Formen – mit Vorrang bemüht sind, auch breitere, d.h. literarisch weniger geübte Hörerschichten für sich zu gewinnen. Die Programmpalette reicht hier vom Kriminal- und Science-fiction-Spiel über die Radiokomödie und das sozialkritische Hörspiel bis hin zum Kinderhörspiel sowie zum

Kurz Hörspiel im Tagesprogramm. In diesem populären Angebot kann mancher Titel, wenn alle Sender ihn übernehmen, auch heute noch mit einem Millionenpublikum rechnen.

---

### „Kampf für das Hörspiel“

---

Zahlen haben auf kulturellem Gebiet keine letztgültige Aussagekraft. Von Franz Kafkas Band „Ein Hungerkünstler, vier Geschichten“ waren im Todesjahr des Dichters ganze 24 Exemplare verkauft, trotzdem war und ist dieser Titel einer der wichtigsten in der deutschsprachigen Literatur unseres Jahrhunderts. Dasselbe aus anderer Perspektive gesagt: Jeder Oberbürgermeister würde sich lächerlich machen, der von seinem Stadttheater verlangt, daß es ähnliche Publikumsmassen anzieht wie das Fußballstadion oder der jährliche Karnevalsanzug. Ebenso wenig wird ein Programm gewaltiger in den elektronischen Medien die von den Spielformen erzielten Einschaltquoten an denen von Sport und Unterhaltung messen dürfen. In einem Massenmedium allerdings kann er darauf bestehen, daß nicht einfach am Erwartungshorizont des Publikums vorbeiproduziert wird.

Verglichen mit anderen künstlerischen Disziplinen wie Theater oder Belletristik, so sahen wir, erzielt das Hörspiel immer noch respektable Ergebnisse. Zwar ist die publizistische Resonanz auf Ursendungen nicht mehr so lebendig wie in den großen Erfolgsjahrzehnten des Hörfunks, andererseits aber ist das Hörspiel die einzige Funkgattung, die überhaupt noch kritisch gewürdigt wird (weitere Ausnahme: die Rundfunk-Sinfonieorchester; hier jedoch reagiert die Presse auf die lokalen Konzertauftritte, nicht auf die Übertragung im Radio). Keine andere Disziplin, das Fernsehen inbegriffen, bringt der ARD bis heute so viele internationale Medienpreise ein wie das Hörspiel. Mehr und mehr entwickelt diese Funkgattung sich auch zum Ideen- und Stofflieferanten für andere Gattungen: Ohne wesentliche Textänderung werden viele Hörspiele später auf der Büh-

ne oder im Fernsehen nachproduziert. Allerhand Resonanz, allerhand Leben also. Und dennoch ist in jüngster Zeit unter Hörspielmachern eine zunehmende Verunsicherung zu spüren. Keineswegs handelt es sich dabei allein um das zweckpessimistische Lamento ängstlicher Redakteure, auch unter Autoren und kulturinteressierten Medienjournalisten geht schon das Schlagwort vom „Kampf für das Hörspiel“ um.

Was ist passiert?

---

### Easy Listening

---

Ich meine, an einer Stelle, wo Sensibilität und Überempfindlichkeit, auch das probierende Durchspielen denkbarer Zukunft gewissermaßen zum Programmauftrag gehören, wird etwas deutlicher als anderswo gespürt, daß der Hörfunk heute in eine Entscheidungssituation gedrängt ist, deren Lösung noch völlig offen ist. Angesichts der Bedrohung der öffentlich-rechtlichen Medien durch Kabel und Kommerz wird im Grundsatz zwar festgehalten an dem bisherigen Programmpluralismus, stillschweigend (und oft nur halbbewußt) nehmen die Sündenfälle aber zu, die man „Abwehr durch vorwegnehmende Anpassung“ nennen muß. Man kann und sollte es ruhig brutaler sagen: Viele der Programmformen, deren rigorose (weil geschäftsorientierte) Nutzung dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk jetzt die Luft wegzudrücken droht, hat er selbst entwickelt und beim Publikum etabliert. Hörfunk als „Easy-listening-“ oder „Second-hand-Medium“, als Laufbandprogramm zum Nebenbeihören – das reicht auch in den öffentlich-rechtlichen Anstalten vielerorts als Programmphilosophie.

Dasselbe aus der Perspektive des Hörspiels gesagt: Vielleicht wird sich in Zukunft zeigen, daß konsequent kulturprägte Programme ein Fremdkörper im Medium Rundfunk sind – und schon immer waren. Man hat sie zwar geduldet, sogar großzügig gehätschelt, aber wenn es ums nackte Überleben geht, wenn sich entscheidet: Was gehört zum eisernen Bestand, was

hingegen ist notfalls verzichtbar – möglicherweise muß dann die Kultur als erstes über Bord. Das Fernsehen vor allem, aber ebenso der Hörfunk sind ja nicht zu knapp auch dies: eine gigantische Berieselungsmaschinerie, die unsere Hirnzellen nicht kritisch aktivieren, sondern zum folgenlosen Zeitvertreib verführen will. So gesehen, sind die Kulturprogramme ein Widerhaken im eigenen Fleisch. Daß der Rundfunk sich solche inneren Widersprüche bislang leisten konnte, das hat ihn interessant und lebensnah gemacht. Ob er so interessant bleibt, muß demnächst wahrscheinlich neu verhandelt werden. Zugleich damit entscheidet sich Überleben oder Sterben des Medienbiotops Hörspiel. Hilmar Hoffmann, Frankfurter Kulturdezernent, hat kürzlich, und zwar bei der Verleihung des ersten Frankfurter Hörspielpreises, diese Zwangslage des Hörspiels mit der Rolle einer Geisel verglichen. Ein treffendes Bild?

---

### Fetisch Technik

---

Bei Flugzeugentführungen oder Banküberfällen, empfehlen die Polizeipsychologen, sollen in die Rolle einer Geisel gezwungene Personen versuchen, mit den Tätern zu reden. Völlig aussichtslos aber ist es, dabei bloß auf das natürliche Überlebensrecht zu verweisen. Vielmehr muß einsichtig gemacht werden, daß die Tötung einer Geisel auch dem Geiselnnehmer schadet; man soll sich, sagen die Fachleute, argumentativ in die Lage des (meist ebenso bedrängten) Gegenübers versetzen. Tun wir das also!

Nahezu alle mir bekannten Theorien des Hörspiels sind zur Verteidigung der Gattung in der jetzt entstandenen Mediensituation ungeeignet, weil sie das Hörspiel als selbständig existierende Disziplin auffassen: radiophonische Literatur, akustische Szene usw. Daß der Hörfunk insgesamt, damit automatisch auch das Hörspiel, heute in Zwänge eingebunden ist, die mit Programmziel und Programmaufgaben des Mediums überhaupt nichts zu tun haben, wird bei so schöngestiger Einengung der Perspektive übersehen. Stichwort:

Telekommunikation. Bislang noch einigermaßen getrennte Systeme wie Datenverarbeitung, Nachrichtentechnik, Kabel- und Druckmedien, Satellitentechnik, Video- und Bildschirmtext, dazu eben auch die traditionellen elektronischen Programmedien – sie alle drohen sich in einer ungeahnten, vielleicht sogar ungewollten, zumindest für niemanden mehr steuerbaren Weise miteinander zu verknüpfen. Ein weltweit gespanntes sekundäres Nervensystem entsteht, und auch die Programmedien, Fernsehen und Hörfunk also, sind im Sog dieser Entwicklung mehr und mehr in die Funktionale gerutscht. Ob sinnvoll oder nicht, ob bezahlbar oder nicht: Es muß mitgehalten werden bei der Verteilung der Satellitenkanäle, bei der Besetzung neuer Funkfrequenzen.

Tod der Medien durch technische Überentwicklung, Aufzehrung der Substanz durch die rein instrumentelle Innovation: Vielleicht ist die Eigendynamik dieses Prozesses für die Freiheit des Rundfunks längst gefährlicher als jeder politische Druck. Nicht die Parteien, schon gar nicht die Programmierer, sondern die technische Forschung und ihre industriellen Auftraggeber könnten die eigentlichen Machttäger einer zukünftigen Bewußtseinsindustrie sein. Schon jetzt zeichnet sich ab (machen wir mit?), was dann endgültig zu erwarten ist: Die Medien spielen nur noch ihr operatives, nicht ihr kognitives Können aus; Spannung und Reiz treten an die Stelle von Gedanke und Idee; technisch raffinierte, aber total inhaltsleere Sensationierung der Hirnzellen ersetzt den Versuch, die Medien eben auch für die Erkundung, Bewältigung und aktive Gestaltung unseres Lebens zu nutzen. In dem Maße, in dem Kupfer- und Glasfaserkabel die Funktion eines komplexen gesellschaftlichen Steuersystems übernehmen, scheint unser eigenes Nervenkostüm zu erschlaffen; man macht uns zu satten Wiederkäuern. Vielleicht ist die Zeit gar nicht mehr so fern, in der die Programmzeitschriften von Montag bis Sonntag Brot und Spiele ankündigen, das Fernsehzeitalter führt uns zurück ins alte Rom.

Es wird für die Relevanz, auch für die kulturelle Reputation des öffentlich-recht-

lichen Rundfunks entscheidend sein, wie weit er – aus der Funktionale wieder herausfindend – gegenüber solchen Zwängen auf einer Eigendefinition beharrt: Spielt das Programm nur noch seine technischen und unterhaltenden Möglichkeiten aus oder orientiert es sich weiterhin auch an ideellen, sozialen, moralischen, künstlerischen Kategorien.

---

## Chance Radio

---

Es gibt im Hörfunk eine Reihe von Programmsparten, die eine sozusagen angebotene Radioeignung haben, deswegen noch etwas sorgloser an die Zukunft denken können als beispielsweise das Hörspiel. Ich beschränke mich auf Stichworte:

- ▷ aktuelle Information (im akustischen Medium schneller und beweglicher, daher dem Bildschirm überlegen),
- ▷ Musikprogramme (abgesehen von Oper und Videoclip sind alle Versuche der optischen Umsetzung von Musik unzureichend geblieben),
- ▷ Servicewellen,
- ▷ Zielgruppenprogramme (z. B. für ausländische Arbeitnehmer, Berufsgruppen, religiöse Minderheiten),
- ▷ Regionalisierung, Subregionalisierung, Stadtfunk.

Ich bin fest davon überzeugt, daß innerhalb der elektronischen Medien langfristig auch die Kulturprogramme nur im Hörfunk überleben können – wenn man sie überhaupt retten will. Nicht weil in dieser Sparte ebenfalls ein Minderheiteninteresse bedient wird, sondern weil Fernsehen und Kultur zunehmend zwei sich ausschließende Größen sind. Statt zeitraubender theoretischer Begründungen erstmal zwei Beobachtungen, die vielleicht mehr besagen als alle Theorie.

Erste Beobachtung. Eine nicht geringe Zahl von Autoren, die in früherer Zeit vom Hörspiel zum Fernsehen abgewandert sind, drängen neuerdings zurück zum Ausgangsmedium. Der Apparat Fernsehen, lautet die einhellige Klage, ist so schwerfällig und aufwendig geworden, daß er eine präzise künstlerische Aussage nicht mehr

zuläßt; das Prinzip Arbeitsteilung hat Ausmaße angenommen, die das Zusammenwirken der Kräfte umkehren in deren gegenseitige Aufhebung. Konkret passierter Fall: Während der Autor bei der Niederschrift einer Drehbuchszene an das Mietzimmer eines Arbeitslosen denkt, setzt der Ausstatter eine futuristische Atelierwohnung ins Studio; seine Rechtfertigung: Der Arbeitslose habe doch Innenarchitektur studiert. Das Entscheidende an dem Vorfall ist: Redaktion und Produktionsteam haben überhaupt nichts gemerkt, die alle Realität verfälschende Inszenierung hat zudem Erfolg, Einschaltquote 33 Prozent, das nachträgliche Beharren des Autors auf Authentizität wird abgetan als medienferne Mäkelei. Das Fernsehen, heißt das, baut unter dem Vorwand der Abbildung unserer Gegenwart allzu oft seine eigene Gegenwart. Mit Kunst hat solche Vereinnahmung der kreativen Aussage durch den Apparat selbstverständlich nichts mehr zu tun.

Zweite Beobachtung. Nach wie vor scheint das Hörspiel Gelegenheits- und Laienautoren zu ersten literarischen Versuchen anzuregen. Jede Hörspielabteilung wird jährlich mit etwa tausend unverlangt eingeschickten Manuskripten bedacht. Die Programmausbeute ist gleich Null, für Forschungsreisen durch das kollektive Unbewußte jedoch sind diese Texte eine wahre Fundgrube. Wollte man thematische Schwerpunkte herausfiltern, stände mit an erster Stelle wohl dies: ein tiefer Zweifel, zuweilen sogar regelrechter Haß gegenüber dem optischen Medium; Science-fiction-Spiele, die das Fernsehen als Instrument der unbegrenzten mentalen Manipulation schildern; Angst vor einer Zukunft, in der die Bildschirme uns endgültig die Freizeit wegfressen, zu Räubern und Zermürbern von Kindheit und Alter werden (Neil Postman haben alle diese Gelegenheitsautoren mit Sicherheit nie gelesen).

---

## Bildersumpf

---

Kultur hat etwas zu tun mit Sprache, Bilder hingegen – es sei denn, es handelt sich um die „aus sich sprechenden“ Werke der bil-

## Leistungskatalog

denden Kunst und um die bis in jedes Ausdrucksdetail durchdachten Bilder des künstlerischen Films – sind eine Entmündigung der Sprache. Die Bilder des Fernsehens, anders wäre dieses Medium gar nicht finanzierbar, sind meist so schnell ausgewählt, so beziehungslos aneinandergereiht, daß sie permanent der Erläuterung bedürfen. Fernsehen ohne Ton wäre genauso absurd wie ein Museum der bildenden Kunst mit Ton. Wer aber Bilder mithilfe der Sprache erläutern muß, der läuft ihnen hoffnungslos hinterher, weil sie unser Bewußtsein viel schneller besetzen, als der erst auszuformulierende Satz es kann. Das heißt: In Wirklichkeit hören wir den vielen Bilderläuterungen im Fernsehen gar nicht zu. Schon eine Schweißperle auf der Oberlippe des Kommentators macht es uns nahezu unmöglich, ihm inhaltlich zu folgen. Dasselbe andersherum gesagt: Einen vor dem Bundeskanzleramt vorfahrenden Mercedes halten wir, wenn er nur oft genug gezeigt worden ist, allmählich für eine politische Information. Der vergleichende, ordnende, wertende Gedanke tritt vor dem Bildschirm außer Kraft zugunsten der bloßen Oberflächenwahrnehmung.

Für die Erhaltung und Fortentwicklung von Kultur ist entscheidend, ob wir es auch in Zukunft schaffen, neben den alles überflutenden Bildern Kanäle offenzuhalten, über die Gedanke und Idee, Argument und Erörterung zum Publikum gelangen können. Die elektronischen Medien haben den traditionellen Kulturverteilern wie Buch, Theater, Vortragssaal weitgehend das Wasser abgegraben. Damit haben sie zugleich die Verpflichtung übernommen, der Kultur innerhalb der eigenen Programme hinreichend Platz einzuräumen. Die Verantwortung läßt sich nicht nach außen abschieben: Innerhalb der elektronischen Medien selbst – natürlich auch in den Kontrollgremien, die das Interesse der Gesellschaft bei der Gestaltung der Medien vertreten – wird sich entscheiden, ob wir auf eine kulturlose Zukunft zusteuern oder nicht. Und aus den genannten Gründen wird diese Frage sich vor allem im Hörfunk entscheiden.

Alles bisher Gesagte, meine ich, sind gar nicht so schnell widerlegbare Argumente für die Verteidigung des Hörspiels. Kultur im Hörfunk – neben den E-Musikprogrammen ist das zunächst einmal dies: Wiederholung und Wiederentdeckung der Tradition (Lesung); wertende Spiegelung des künstlerischen, wissenschaftlichen, kulturpolitischen Geschehens außerhalb der Rundfunkhäuser (Kritik, Kommentar, Reportage, Interview, Magazin); informierende Vermittlung neuer geistiger Strömungen (Essay, Radiovortrag, Gespräch); dokumentierende Analyse von Zeitphänomenen (Feature); didaktisches Abbild von Geschichte und Gegenwart (Schulfunk). Es bliebe jedoch bei einer vorrangig musealen Bemühung, wenn der Rundfunk nicht gleichzeitig Produzent von Primärkultur wäre (neue Musik, Hörspiel). Seine Legitimation als Beobachter und Bewerter von Kunst nähme Schaden, würde er jene künstlerische Disziplin vernachlässigen, die allein der Rundfunk ermöglichen kann, weil sie das Ausdrucksinstrumentarium eben dieses Mediums kreativ nutzt.

Vielleicht zeigt ein knapper Leistungskatalog deutlicher als eine aufwendige Theorie, um was der Hörfunk ärmer wäre, wenn es die Gattung Hörspiel nicht mehr gäbe.

▷ Das Hörspiel ist die den Rezipienten aktivierende Alternative innerhalb eines Mediums, in dem Identifikationsanreiz, emotionale Beteiligung des Publikums und Stimulation der imaginativen Fähigkeiten immer mehr abhanden kommen.

▷ Das Hörspiel ist ein Ort (relativ) ungebremster subjektiver Meinungnahme in einem Medium, in dem heute nahezu jede Meinung durch sofortiges Zitat der Gegenmeinung neutralisiert wird.

▷ Das Hörspiel ist die Spiegelung des individuellen Lebenshintergrunds in einem journalistischen Zeitklima, das sich mehr und mehr auf die genormten Biographien der Stars und Mächtigen konzentriert.

▷ Das Hörspiel ist gesellschaftlich unentbehrliche Erinnerungsarbeit, indem es

latent fortlebende Probleme immer wieder aufgreift, die von der aktuellen Information zu schnell als alte Hüte abgetan werden.

▷ Das Hörspiel bietet die Möglichkeit der Konkretisierung, der anschaulichen Präsentation komplexer und abstrakter Sachzusammenhänge.

▷ Das Hörspiel ist Trainingsstätte für neue Erfahrungs- und Bewußtseinsformen.

▷ Das Hörspiel ist Bewahrer der literari-

schen Tradition angesichts einer sich abbauenden Lesekultur.

▷ Das Hörspiel ist Forum der künstlerischen Avantgarde innerhalb der elektronischen Medien.

▷ Das Hörspiel ist Versuchslabor für neue Ausdrucksformen des Hörfunks.

Das Hörspiel ist all dies natürlich nur, wenn es seine Programmchancen optimal nutzt. Aber das ist ein anderes Thema. Und vielleicht entscheidet darüber sowieso besser der Hörer.